**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 12 (1908)

Artikel: Neue Bücher von Isabelle Kaiser und Ernst Zahn

Autor: M.W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-576382

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tisierenden art — und dazu mit großem Wohlwollen, wie benn bas Wohlwollen nach einem eigenen Gingeftandnis ihn leicht zu bestechen vermochte. Sonft entwickelte Meyer seine fünftlerischen Grundfage nur im Gefpräch, fonnte aber bierbei (wie dies Adolf Frey in seiner Biographie sehr draftisch er= gahlt) aus feiner gewöhnlichen Burudhaltung heraustretend mit gründlichen Auseinandersetzungen und feinen Anmerkungen überraschen. Den Grund dieses fritischen Unvermögens erblickt Abolf Fren in einer bei ben großen Produktiven oft wieder= fehrenden Art von Befeffenheit: fie find von ihren Berten gu fehr erfüllt, als daß fie fich in andere dauernd verfenten fonnten. Und in der Tat findet diese Anficht in einem nach: denklichen Wort Meyers — wie fo manches in der Biographie Frens Gejagte — eine Bestätiguna: "Die Sache ift," so äußert er fich einmal über das Berhältnis von Künftler und Kri=

tifer, "daß von ben nambaften Schriftstellern jeder fo voll von sich selbst ift, daß ihm jedes liebe= volle ober auch nur gerechte Gin= gehen auf Fremdes eine schmerz= hafte Bewegung ift." Lielleicht aber fteigerte biefes völlige Grfülltsein bon ben Ginflüfterungen bes eigenen Benius fich unferem Dichter auch zu jener religiös= andachtsvollen Ahnung höherer Serrlichfeiten, ber gegenüber all Menschenmüh'n und Menschenwerf in einer fo ohnmächtigen Rlein= heit erscheint, daß fie eine dau= erndernfthafte Betrachtung nicht recht guläßt: "Die Fülle ber gros gen, ewigen Dinge um uns her ift ja derart," läßt Abolf Fren ihn fagen, "daß alles, was wir tun und unternehmen, bagegen verschwindet . . . " Es war zuviel große Resignation und auch wiederum ein zu hoch hinaufftre= bender idealer Zug in Conrad Ferdinand Meyer, als daß er in der hochnotpeinlichen Abwägung ber literarischen Gegenwartser= icheinungen - und alle Rritif, bie gunftmäßige gumal, ift ein hochnotpeinliches Verfahren — ein dauerndes Genügen hätte finden fönnen.

Obwohl also Meners Innere zu voll von sich selbst und auch zu weit und groß angelegt war, als daß er ein Rritifer hätte wer= den oder sein konnen, fo konnte er doch, zumal im brief= | litat hervor und gewinnt burch ihre Chrlichfeit."

lichen Verkehr, mit wenig Worten über Runftwerke und Berfonlichfeiten trefflich fennzeichnende Urteile abgeben. So, wenn er Paul Senfe "viel Grazie und beutsche Grazie" nachrühmt, fo, wenn er Wildenbruch "einen guten Jungen mit Blut in ben Abern" nennt, wenn er Doftojewstis "Berbrechen und Strafe" als ein "krankhaftes Meifterstüd" bezeichnet, woraus "ein Gesunder unendlich viel lernen, eigentlich Anatomie ftudieren" fonne, und wenn er Mogarts Mufit als ein "füßes Feuer" empfindet und in berjenigen Beethovens "eine Gewalt und Steigerung" fich aufbauen hört, die ihm "mit taufend Bungen predigt, was Stil ift".

Um einläglichsten beschäftigt fich Mener wohl mit feinen Landsleuten: Adolf Frey, Gottfried Keller, J. B. Widmann und Carl Spitteler. Bon allen am nächsten steht ihm Abolf Fren, fein Rritifer, ber ihm am liebevollften und eifrigften

feine poetischen Geftaltungen be= Mener erwidert diese urteilt. Liebe mit bem gangen Enthu= fiasmus feines tiefeingefeffenen Wohlwollens und nimmt an ben wissenschaftlichen wie an den poetiichen Schöpfungen bes Jüngern marmften Anteil. Gein Urteil über Frens Gedichte lautet: "Ich habe eben Ihre Sammlung durchlaufen und muß Ihnen doch gleich mit einer freudigen Beile fagen, daß fie mir, Lyrif und Gpif, einen vollen und bedeutenden Gindruck macht; zuerft ben ber Wahrheit und bann auch, wie Sie felbft fagen, ben bes ,Blanges und der Stärke' . . . Zuerst zu ber virtuosen Form. Gine Mannig= falligfeit von Rlang und Farbe! Bon bem eifernen Tritt bis gu der größten Anmut, von ber boct= linschen Landschaft bis zu ber Solländerei. Bas den Behalt betrifft, ift wohl das Lyrische gleich= wertiger als das Erzählende. Ginige Ballabenmotive Scheinen mir nicht zu voller Geftaltung gekommen zu fein . . . In ber Lyrif ift bas Schönfte und Grgreifendfte! Das Leitmotiv: ber Umgang mit dem Tobe, wird an= genehm variiert von der Tangluft und der Kriegsluft. Lettere ift echt schweizerisch und tut sehr mohl. Summa: aus biefer Lhrif tritt eine unverstellte Individua:



Conrad Ferdinand Meyer. Nach Zeichnung von Karl Stauffer-Bern (1885). Bgl. "Die Schweig" X 1906, 6.

(Schluß folat).

## Neue Bücher von Isabelle Kaiser und Ernst Zahn.

Das neue Buch unserer populärsten Schweizerdichterin "Die Friedensucherin", das den Untertitel "Roman aus bem Leben einer Frau" trägt\*), ift ein Tagebuch in brei Teilen. Rein fingiertes Tagebuch; benn, wenn auch bie äußere Form das Runftwerk erkennen läßt, inhaltlich ift dieser Roman Wirk= lichkeit und feine Selbin niemand anders als die Dichterin felbft. Mit ber gangen natürlichen, fast rührenden Offenheit, die ihr eigen ift, läßt uns Sfabelle Raifer bies burch einen fpinnwebe= bunnen Schleier harmlofer Berhüllungen hindurch beutlich genug

\*) Köln a/Mh., Berlag und Druck von J. P. Bachem (1908). Brosch. Mt. 3. -, geb. Mt. 4. -.

erfennen. Das Buch ift eine Lebensbeichte, ein Glaubensbefenntnis, und weil es bas Geftandnis eines tiefen und reifen und unendlich reinen Menschen ift, muß es auch ein gutes und erhebendes Buch fein. Was wir von der Dichterin Sfabelle Raifer miffen, daß fie ihre Runft aus träumerischen, frembartigen Belten mehr und mehr auf fraftigen gesunden Beimatboden und in eine helle bergwürzige Luft getragen hat, lernen wir in Diesem Buche im Miterleben menschlich verfteben: Die inner= lich Berriffene, forperlich und feelisch jum Tobe Ermattete findet in der gefunden und herben Ginfamfeit, in der Berührung mit schlichten, armen, werkenden und leidenden Menschen und in der Hingabe an die diesen einsachen Menschen entsprechende Neligionsform des Katholizismus Gesundheit und Tatkraft und den innern Frieden. So der Juhalt des Buches. Es ist aber nicht nur ein Bekenntnis, es ist auch ein Hohelied der Einsamkeit, jener tatkräftigen und lebendigen Ginsamkeit, die den Menschen stark, froh und gut macht, und dies liest sich wundersam erfreuend in einer Zeit, wo man immer alles gesehen, alles erlebt haben sollte.

Die "Friedensucherin" ware dazu geschaffen, mancher bangen, burch das Schicksal getrübten Frauenseele Marheit und Gra

lösung zu bringen.

Und nun neben diesem allersubjektivsten Frauenroman die rein epischen, tendenglosen Erzählungen in Ernft Bahns neuem Novellenbuch "Die da kommmen und gehen!"\*) Es ift ein eigentümlich ftilles Buch — bie lette Novelle "Die Sage ausgenommen, die eine leidenschaftlich bewegte Handlung hat und einen Zug ins Romantische und Roman= hafte, ben wir fonft an Bahn taum tennen - und ein mertwürdig ftolzes und ftarkes Buch ift es. Was Zahn gelegentlich bon bem duftern Lande fagt, in dem er lebt, daß die Ginhei= mischen gleichsam Stärke baraus faugen, bas fonnte man füg= lich auch von diesen Erzählungen fagen (unter benen wir befonders die gang schlichten und fleinen hervorheben möchten: "Die Begegnung", "Der Ungludsfenn", "Die Bere"); benn es liegt in ihnen ein tiefer Ernft, und eine große fittliche, reini= gende Rraft geht von ihnen aus. Da aber die Philosophie in Zahns Werk ganz natürlich und unabsichtlich zum Ausdruck fommt, erscheinen seine Erzählungen völlig tendenzlos. Ernft Bahn geftaltet nur, er predigt niemals. Und er tadelt nie; auch wenn er in diesem Buch immer wieder mit eindringlicher Strenge auf bas Grundübel der Menschen hinweift, auf die Engherzigkeit und die nörgelnde Miggunft, auf Rlatich= und Berkleinerungs= und Berleumdungssucht, so ift doch in allem die große Menschen= liebe des Dichters, die immer verfteht und die das lebel durch seine Folgen fich selbst richten läßt. Nur an einem einzigen Orte fühlt man etwas wie Spott, in ber fleinen feinen Gr= gahlung "Gin kleiner Frühling", wo Bahn von der fteifleinenen

\*) Stuttgart und Leipzig, Deutsche Berlags-Anftalt (1908). Geb. Mt. 3.50, geb. Mt. 4.50.

Nüchternheit des altbürgerlichen Zürcherzopfes spricht; diese kleine Ausnahme aber wirkt ungemein erfreulich bei dem Autor der Novelle "Keine Brücke"\*\*).

Mit der ihm eigenen Plastik stellt Zahn die Menschen, die er so ganz kennt, weil ihm die Liebe die Augen für alle menschlichen Dinge geschärft hat, vor uns hin: seht, so sind sie, tun Böses und wissen es nicht, sind Helden, und keiner ahnt es, und sind glücklich dort, wo sie in schlichtem Berzichten ein lockendes Glück von sich weisen. Das Evangelium der starken Selbstüberwindung klingt uns überall aus Zahns Werk entzgegen, und auch dieses liest sich wundersam erhebend in einer Zeit, wo von unbeschränkten Individualitäten und grenzenlosem Sichausleben soviel geredet wird.

Die Heldin des durch und durch weiblichen Romans bon Sfabelle Raifer findet Stärfung und Frieden in ber Singabe an eine unfagbare, mnftische Macht, in einer naiven und ekstatischen Religionsübung. Bang anders die Helben in diesem "Buch von Menschen", wie Zahn seine Novellensammlung nennt. Als Marianne Denier, die Heldin der erften Rovelle des Buches, eine Reformierte, in ihrer Herzenenot zu dem Beiftlichen ihres fatholischen Ortes geht und dieser für die Bedrängte nichts anderes hat als einen harten Tadel und den falten Sinweis auf die wundertätige Rraft des fatholischen Glaubens und des Gebetes, das jede Sünde erstickt, findet die einfache Frau das mutige Wort: "Ihr könnt mir nicht helfen, Pfarrherr ... Ich bin in mir felber frank! Jest fühle ich, daß ich auch aus mir felber gefund werden muß. Aus mir muß ber herrgott tommen, aus mir felber, der mir über das hinweghilft, was mich qualt und mich gelüftet und mich hungert! Bas hilft mir bas Schreien um Silfe, wenn ich die leibliche Rraft nicht habe!"

Es ist ein stolzes Wort. Der Dichter hätte seinem Volke kein bessers geben können. Und wenn man sich nun vorstellt, wie ungeheuer groß der Leserkreis ist, der jedes neue Buch von Ernst Zahn mit Jubel begrüßt, so muß man eine helle Freude empfinden beim Gedanken, welch große ethische und erzieherische Macht das Lebenswerk unseres Dichters der Urneralpen besbeutet.

\*\*) In "Firnwind", Deutsche Berlags-Anftalt (1906).

# Meue Schweizer Lyrik.

Nachbruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit brei Bilbniffen.

Trogdem zwei ber bebeutfamften und wertvollften Gebicht= bücher dieses lieberreichen Jahres, Professor Dr. Abolf Frens willfommene und beträchtlich vermehrte Reuauflage feiner trefflichen "Gebichte" (Berlag S. Haeffel, Leipzig 1908) und Ssabelle Raisers beutsche Liedersammlung "Mein herz" (Berlag J. G. Cotta'iche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin 1908), in unserer Zeitschrift bereits von fachkundiger Seite eine eingehendere Burdigung erfah-ren haben, bleibt dem Berichterstatter für seine diesjährige Ueberficht über die Inrische Produktion ber deutschen Schweiz noch ein gang ansehnliches Säuflein von Liedfunftschöpfungen übrig, das ihn an feine nicht immer fo leichte Pflicht liebevoller Beurteilung und freundlicher Beachtung erinnert. Und ber Referent über all biese fünftlerisch wohlgelungenen oder jum mindeften doch immer recht wohlgemeinten Liederfpen= den befindet sich dabei oft in einer ähnlichen Lage, wie der ritterliche Minnesanger ber "guten alten Zeiten" bes Mittelsalters, ber streng und genau zwischen seinen poetischen Liebesdiensten zu unterscheiden mußte, jenachdem seine Suldigungslieber ber irbischen Muse seiner "hohen" ober seiner "nies beren" Minne geweiht waren. Im erstern Falle burfte er ben Namen der hochgestellten Angebeteten schamhaft verschweigen, im lettern wurde er bagegen frisch und kedlich genannt und ber gangen Welt im launigen Liede preisgegeben. Wie oft ichon hat fich der Verfaffer diefer Zeilen, wenn er die Ihrischen Jahres:

Ieiftungen und die vaterländische Dichtungsernte zu besprechen und öffentlich zu beurteilen hatte, gewünscht, er dürste es, freislich dann gerade im umgekehrten Sinne, mit den Erzeugnissen der Liedkunst hoher und geringerer Art und ihren jeweiligen Urhebern ebenso machen; es ist dann aber — ob leider oder glücklicherweise, wagt er selber nicht zu entscheiden — jedesmal nur einer jener frommen Wünsche geblieben, die sich ja bekanntlich niemals zu erfüllen pslegen. Da also aus dem schönen Traum des Verschweigens der dichterischen Sünden poesserenvollicher Väter und Söhne, Mütter und Söchter unseres zur Zeit stark literarisch veranlagten einheimischen Geschlechts doch wohl auch heute nichts werden wird, so muß der Verichterstatter eben sehen, wie er sich sonst aus der Sache ziehen und behelsen kann.

Das Recht, den bunten Reigen der lhrischen Schöpfungen des zu Ende gehenden Jahres wie ein bannertragender poetischer Herold eröffnen zu dürfen, müssen und können wir wohl so ziem- lich unbestritten unserm zürcherischen Landsmann, dem Bauern- dichter Alfred Huggenberger zugestehen. Auch der freislich für den Kritiker nicht immer maßgebende kürmische äußere Erfolg seines prächtigen Liederbüchleins — es liegt innert Jahresfrist schon die vierte Ausgabe vor — bestätigt erfreulicherweise recht bezeichnend die hohe künstlerische Einschäung, womit wir die trefsliche neueste Gedichtsammlung unseres Poeten ehren und begrüßen möchten. Mit seinem so anspruchslosen, aber